

so wird es sich zeigen, ob und inwieweit der türkische Islam orthodox oder reformistisch ist. Ansätze zu einer Entwicklung im Sinne einer Gesinnungsreligion sind heute schon deutlich erkennbar.

In einem Schlußaufsatz soll die Stellung des Christentums vom Standpunkte der Mission untersucht werden.

Innere Ruhe als Mittel der Frömmigkeit

Von Univ.-Prof. Dr. Thomas Ohm O.S.B.

Vor einiger Zeit erschien von mir ein Aufsatz über „Äußere Ruhe und innere Frömmigkeit in den Missionen“¹. Nun möchte ich noch von Verwandtem und zugleich Wichtigerem handeln, nämlich von den Wechselbeziehungen und -wirkungen zwischen innerer Ruhe und Frömmigkeit.

Auch diese Untersuchung hat vorzüglich das Missionsfeld im Auge und will zunächst dem Weltapostolat dienen. In den Missionsländern werden die Glaubensboten mit Idealen und Formen der inneren Ruhe bekannt, die ihnen neu sind, sie in Erstaunen setzen und von ihnen Prüfung erheischen. Es gibt Nichtchristen, welche ihre Religionen wegen der Seelenruhe, die sie ihren Anhängern vorschreiben oder geben, dem Christentum vorziehen und uns so zur Stellungnahme herausfordern². An dieser Prüfung und Auseinandersetzung möchte ich mich beteiligen. Anderes kommt hinzu, und dieses andere geht auch die Heimat an. Im Abendland wie in den Missionsländern sind die Zeiten der inneren Ruhe überall vorbei, mehr oder weniger. Es liegt aber viel daran, daß an innerer Ruhe gerettet, was gerettet, wiederhergestellt, was wiederhergestellt, geläutert, was geläutert und getauft wird, was getauft werden kann. Denn die Frömmigkeit und damit die Erreichung des letzten Zieles hängt zum großen Teil von der inneren Ruhe der Menschen ab. So „ruht“ auch hier eine Verantwortung auf uns.

Aber was heißt innere Ruhe und Frömmigkeit? Innere Ruhe ist dort, wo nicht wahrgenommen, empfunden, gewünscht, gedacht, gewollt, gefühlt wird oder ein Minimum an seelischen Akten gegeben ist: Ruhe des Todes, Ruhe des Schlafes, der Er-

¹ Neue Zeitschr. f. Missionswissenschaft 4, 1948, 188—201.

² Vgl. Th. Ohm, Asiens Kritik am abendländischen Christentum, München 1948, 112; D. T. Suzuki, Zen und die Kultur Japans. Stuttgart—Berlin (1941) 220 (Vergleich des in äußersten Leiden sterbenden Christus mit dem in Frieden und Ruhe entschlummernden Buddha).

schöpfung. Von dieser Ruhe ist hier keine Rede. Hier geht es um jene Ruhe, die darin besteht, daß die Seele des Menschen auf ruhige Weise west, lebt, wahrnimmt, empfindet, denkt, schlußfolgert, schaut, begehrt, will, handelt, froh ist, leidet, und zwar entweder deswegen, weil keine Störungen von außen oder innen, von der Welt, den Mitmenschen, dem Eigenwesen, den Geschehnissen, Leidenschaften, Begierden, Gedanken, Freuden und Leiden her die Seele aufregen, oder deswegen, weil die Seele dank der Gnade oder dank eigener Kraft und Bemühung angesichts, inmitten und trotz aller Störungen die Ruhe bewahrt. Solche Ruhe hat viel mit dem inneren Frieden, dem harmonischen Zustand der Seele zu tun, der in der christlichen Mystik und anderswo³ eine zentrale Rolle spielt. Aber der letztere, im besonderen der übernatürliche Seelenfriede⁴, ist selbstverständlich mehr als die innere Ruhe.

Frömmigkeit, eusebeia, pietas oder Religiosität bzw. Religion im subjektiven Sinn ist dort, wo der Mensch Gott oder dem Absoluten anhängt, anhaftet, verbunden ist oder sich um solches adhaerere Deo, um solche Einigung mit dem Absoluten in Betrachtung, Versenkung, Gebet, Opfer und dergleichen bemüht.

Später, in einem eigenen Aufsatz, hoffe ich, von der inneren Ruhe als dem Ziel und der Frucht wahrer Frömmigkeit handeln zu können. Hier wollen wir uns nur mit der inneren Ruhe als einem Mittel wahrer Frömmigkeit oder einem Weg zu ihr befassen. Es sei zuerst von der Bedeutung der inneren Ruhe für das religiöse Leben im allgemeinen und dann von ihrem Wert für die Betrachtung, das Gebet und andere religiöse Übungen im besonderen die Rede.

1. Es dürfte kaum eine höhere Religion geben, in der es nicht als ausgemacht gilt, daß die innere Ruhe für das religiöse Leben und damit für die Erreichung des letzten Zieles von Wichtigkeit ist⁵. Aber in einigen Religionen wird außergewöhnlich viel Wert auf sie gelegt, so in den indischen.

Für den Hindu ist die innere Ruhe, speziell das Ruhem der Triebe, Begierden und Wünsche, die immer neues Leben und damit immer neue Leiden verursachen, die Vorbedingung der erlösenden Erkenntnis und der wahren

³ z. B. Bhagarvadgītā II, 66.

⁴ Für den biblischen Begriff vgl. Kittel, Theol. Wörterbuch zum NT. II, 398—418.

⁵ Mein Aufsatz bedarf der Ergänzung durch einen Aufsatz über „die innere Unruhe als Weg zur Frömmigkeit“. Denn es gibt eine innere Unruhe, die hilft und treibt, fromm zu werden, „die Unruhe zu Gott“. Gott selbst stürzt Menschen in innere Unruhe, um sie an sich zu ziehen. Vgl. G. v. d. Leeuw, Phänomenologie der Religion. Tübingen 1933, 573—576.

Frömmigkeit. Man muß einen Lehrer haben, „dessen Sinn beruhigt ist, der mit Ruhe begabt ist“⁶ und mit seiner Hilfe in aller Gemütsruhe⁷ das Ziel anstreben. Die Kāṭha-Upaniṣad lehrt: „Wer vom schlechten Wandel nicht lassen kann, wer der inneren Ruhe ermangelt oder im Herzen nicht Ruhe findet, der kann nicht auf dem Erkenntnisweg ihn (den Ātman) erlangen.“⁸ Von der Bhagavadgītā wird Ruhe und Gelassenheit (prapatti) im Tun und Leiden verlangt, auch ruhiges Beugen unter die notwendige Tat. Es heißt einmal: „Wer sich selbst besiegt hat und zur Ruhe gelangt ist, dessen Selbst ist gesammelt bei Kälte und Wärme, Freude und Schmerz, Ehre und Schande“⁹. Eine andere Stelle dieses berühmten Sanges, der noch heute die Bibel für Millionen ist, verkündet: „Der weise Mann“, den die Atome nicht erregen, „der Leid und Lust gleichmütig erträgt, der reift für die Unsterblichkeit“¹⁰. Auch folgender Passus ist bezeichnend:

„Wer wie das Meer, in das die Wasser strömen,
Das sich anfüllt und doch ruhig dasteht,
Wer so in sich die Wünsche läßt verschwinden,
Der findet Ruhe — nicht wer ihnen nachgibt“¹¹.

Der Buddhist sieht in jeder gewöhnlichen Sinnes-, Dank- und Willens-tätigkeit, vor allem im gewöhnlichen Begehren, Wünschen und Tun ein Hindernis der Erlösung und der zu ihr verhelfenden Erkenntnis. Wer Wünsche hat, erreicht im besten Fall eine vorübergehende Befriedigung, da alles, was entsteht, wieder vergeht. Wer handelt, erzeugt karma und verursacht auf diese Weise neue Wiedergeburt. Die Aufhebung des karmas und die Verhinderung der Bildung von neuem karma setzt voraus, daß das brennende Feuer der Lebenslust gänzlich auslöscht oder alle Lüste und Begierden, auch jene nach Sein, Leben und Tätigkeit unterdrückt werden. Nur der „seelenruhige“¹², innerlich gelassene, von Affekten und Begierden freie Mensch gelangt zum Frieden und Nirvāna. Welche Stellung die Seelenruhe auf dem Heilswege genauer hat, zeigt die Lehre vom achteiligen Pfad und von der Versenkung. Aus dem Leiden folgt Glaube, aus Glauben Beseligung, aus Beseligung Freude, aus Freude innere Ruhe (passaddhi), aus innerer Ruhe seliges Behagen, aus der Seligkeit die Versenkung, aus der Versenkung die rechte schauende Erkenntnis, aus dieser Leidenschaftslosigkeit und aus dieser wieder endlich die Befreiung¹³.

Wesentliches Element ist die innere Ruhe ferner im Taoismus. Laotse mahnte den Konfutse (nach der Legende): „Tue ab, Herr, dein Hochhinauswollen und deine vielerlei Wünsche, dein auswendiges Gleißeln und deine ungezügelter Aspirationen; das alles hat keinen Wert. Mehr habe ich dir nicht zu sagen“¹⁴. Nach dem Tao-te-king ist „die Ruhe der Regung Meister“¹⁵. Ein

⁶ Upadeshasāhasrī von Meister Shankara. Bonn 1949, 12.

⁷ Vgl. H. v. Glasenapp, Der Stufenweg zum Göttlichen. Baden-Baden 1948, 128 und 142.

⁸ Kāṭha-Upaniṣad 24. Nach K. F. Geldner, Vedismus und Brahmanismus. RL², 9. Tübingen 1928, 162.

⁹ VI, 7. Nach E. Lehmann—H. Haas, Textbuch der Religionsgeschichte². Leipzig 1922 (fortan unter dem Sigel TR zitiert) 128.

¹⁰ II, 14 f. Nach L. v. Schroeder, Bhagavadgita. Jena (1922) 16.

¹¹ II, 70. Schroeder, a. a. O. 15. Vgl. II, 71.

¹² Saṃyutta-Nikāya, übertr. von W. Geiger. I. München-Neubiberg 1930, S. 7.

¹³ Nach H. Beckh, Buddhismus. II². Berlin und Leipzig 1920, 23 f. Vgl. 111.

¹⁴ In Szema Tsien's Bericht über Laotse. Nach TR 25.

¹⁵ I, 26.

Heiliger und Berufener wird nur der und das Ziel des Daseins, die Angleichung an das Tao und die Vereinigung mit ihm, erreicht nur jener, welcher absichtslos, wunschlos, leidenschaftslos, interessenlos ist und ein „leeres“ Herz hat. Selbst die Affekte und positiven Tugenden sollen vermieden werden. Nur die negativen und passiven Tugenden haben Wert. Also Abkehr von der Welt, Selbstentäußerung, Selbstausslöschung, Einklang mit dem All und Versenkung in das eine, wahre und ewige Tao! Dann wird man Spiegel oder Gefäß des Tao und empfängt man höhere Kräfte.

Von Konfutse wird die innere Ruhe und Gelassenheit gleichfalls als Weg geschätzt und gepriesen. Der „edle Mensch“ (chün-tse) lernt und strebt, solange er lernen und streben kann, ist aber innerlich gelassen. Auch das Volk soll gelassen sein. „Ist es (ein Volk) gelassen, so vermag es (ordentlich) zu überlegen; vermag es (ordentlich) zu überlegen, so wird es auch sein Ziel zu erreichen imstande sein“¹⁶.

Selbst völlig anders geartete Religionen oder religionsähnliche Gebilde als der Buddhismus und Taoismus preisen und empfehlen die innere Ruhe. So ist für die Stoa Ziel des Menschen die Unabhängigkeit vom Weltlauf und die Eudämonie und Weg zu diesem Ziel das Leben in Übereinstimmung mit der Natur, die innere Freiheit und Unabhängigkeit vom äußeren Geschehen, die Beherrschung der Affekte, die „stoische Resignation“.

Was den Halbmond angeht, so fordert Muhammed Islâm, d. i. restlose Unterwerfung unter Gott und vorbehaltlose Ergebung in seinen Willen. Das aber heißt ruhiges Hingehen zu Gott. „Doch du, o Seele voll Himmelsruh', strebe befriedigt deinem Herrgott zu“¹⁷.

Da sich die innere Ruhe so allgemeiner Wertschätzung erfreut, muß sie gut und nützlich sein und können wir Menschen des Abendlandes nicht die richtige Verfassung haben. Denn wir sind unruhig. Ständig lassen wir uns durch das Geschehen in uns, bei uns und um uns in Vibration halten. Zeitungen, Zeitschriften (Illustrierte), Radio und Television legen es darauf an, uns mit Neuigkeiten zu überdecken, zu unterhalten und zu fesseln. Kino und Sport füllen die letzten Ruhestunden auf, die uns noch bleiben.

„Doch uns ist gegeben,
Auf keiner Stätte zu ruhn“ (Hölderlin).

Diese Unruhe ist den Leuten geradezu erwünscht. Man hat sie gern, sehr gern. Suchte man früher die Erholung in der Sammlung und Einkehr, Stille und Ruhe, so sucht man sie jetzt in der Zerstreuung und Unruhe, da diese hilft, die eigene Seele mit ihren Grenzen, Mängeln und Sünden zu betäuben und zu vergessen. In der Zerstreuung und Unruhe kann man am besten der Entschei-

¹⁶ So im Ta-hioh. TR 21.

¹⁷ Koran, Sure 89. Nach H. Grimme, der Koran. Paderborn 1923, 30.

ding und dem lieben Gott ausweichen¹⁸. Ein Japaner stellte bei einem Aufenthalt im Westen mit Recht fest: „Hier (im Westen) sehnen sich die Menschen nach Kurzweil, Zerstreung, Beschäftigung, dort im Osten nach der Langeweile, der Ruhe, der Ausgeglichenheit“¹⁹. Bei uns ist die rechte Ordnung ins Gegenteil verkehrt. Früher diente die Arbeit der Ruhe. Jetzt ruht man, um besser arbeiten zu können. Im Mittelalter war das noch anders. „Unser Leben ist ein Geschäft, das damalige war ein Dasein“, sagt Jakob Burkard mit Recht über den Unterschied zwischen Gegenwart und Mittelalter. Besonders unruhig sind die Säkularisten und Terrenisten, da ihnen der ruhige Pol in der Erscheinungen Flucht abgeht, nämlich Gott, der wesenhaft Ruhe ist und allein volle Ruhe gibt.

Diese Unruhe ist unser Unglück. Weil ohne Gewicht, schwankt der Mensch hin und her. Pascal²⁰ sagt: „Alles Unglück der Menschen rührt daher, daß sie nicht ruhig in einem Zimmer bleiben können.“ Das ist im buchstäblichen und übertragenen Sinn wahr. Zu den tiefsten Ursachen unserer heutigen Veräußerlichung und Verwirrung, Unkultur und Auflösung, Verwahrlosung und Entmenschlichung, die durch keinen äußeren Fortschritt verdeckt werden kann, gehört die innere Ruhelosigkeit. Wenn das gesamte Menschheitsgefüge erschüttert ist, Krieg auf Krieg folgt, die ganze Menschheit in Kriege hineingerissen wird, so kommt das von der inneren Unruhe, namentlich von der dämonischen Unruhe in bestimmten Menschen.

Aber darüber wollen wir uns hier nicht verbreiten. Hier geht es um das religiöse Leben. Dieses setzt unzweifelhaft Ruhe voraus. Menschen der Straße, die jeder inneren Ruhe entbehren, die immer mit dem politischen, künstlerischen, literarischen Geschehen beschäftigt sind, haben nicht die richtige Verfassung für das Leben aus dem Glauben, das Leben von oben her, den Verkehr mit Gott, den Empfang seines Wortes und seiner Gnade, sind abseitig, nicht erreichbar für Boten und Botschaften aus höheren Welten. Wir Bewohner des Westens gehören zu diesen Menschen.

In vielen Missionsländern steht es in dieser Hinsicht noch besser. Aber mit der inneren Ruhe von einst ist es auch hier vor-

¹⁸ Der Buddhist D. T. Suzuki, *Zen und die Kultur Japans*, 141, sagt: „In Wahrheit . . . haben wir sogenannte moderne Menschen zuerst den Sinn für Muße verloren, in unseren bekümmerten und geängsteten Herzen ist kein Raum mehr, das Leben wirklich zu genießen, sondern nur dafür, Aufregungen um der Aufregungen willen nachzulaufen, damit die innere Angst und Sorge für kurze Zeit erstickt werde.“

¹⁹ J. Kitayama, *West-östliche Begegnung*. Berlin 1941, 8.

²⁰ Pensées 139.

bei. Überall hören die Einheimischen von dem, was in der Welt vor sich geht und die Menschheit bewegt und aufregt. Überall können sie, nicht zuletzt dank der Missionen, Zeitungen und Bücher lesen und so die politischen, wirtschaftlichen und sportlichen Ereignisse verfolgen und alle möglichen Gedanken und Weltanschauungen kennenlernen. Radio und Kino fesseln immer mehr Menschen und fesseln sie immer stärker. Dazu kommen der Geschäftsgeist²¹ und die steigenden Sorgen um den Lebensunterhalt. Die Monokultur Malayas z. B. hat die Bewohner Malakkas oft genug in große Sorgen gestürzt und in aufregende Unruhe versetzt. Gar nicht zu reden von den Revolutionen, die China, Hinterindien und Insulinde erschüttern. Aber am stärksten beunruhigen die geistig-religiösen Wandlungen die Leute. Bei sehr vielen hat die alte Statik und Stabilität aufgehört und gehört das seelische Gleichgewicht der Vergangenheit an. Zahllose sind des alten Glaubens nicht mehr gewiß. Ja, viele suchen ängstlich nach neuen Grundlagen. Man hat die alten Wohnungen verlassen, aber noch keine neuen gefunden. Von denen aber, die bereits neue Wohnungen bezogen haben, sind manche in den letzteren noch nicht heimisch geworden.

Die Mission hat diese Dinge längst zu spüren bekommen. Ungezählte Leute haben nicht mehr die nötige Ruhe und Muße, um dem Wort Gottes zu lauschen, es aufzunehmen und zu bewahren, um mit Gott zu leben und zu verkehren. So steht die Mission vor zwei Aufgaben. Die erste ist die, alle Formen innerer Ruhe zu bekämpfen und zu beseitigen, die für das religiöse Leben ungünstig sind. Ein besonderes Problem ist in dieser Hinsicht dort gegeben, wo die Leute alles ruhig dulden und das Böse nicht mit Gewalt beantworten. Hier scheint die Forderung des Herrn „Widersetzt euch dem Ruchlosen nicht“ (Mt 5, 38) angenommen und erfüllt zu sein. Denn diese verlangt, das Böse ohne Widerspruch und mit voller Ruhe zu ertragen. Aber genauere Prüfung zeigt, daß hier die Forderung Jesu nicht in ihrem tiefsten Sinn erkannt und erfüllt ist.

Die zweite dringende Aufgabe für die Mission ist die, uns um die wahre innere Gelassenheit und Ruhe bei den Leuten zu bemühen und sie von innen heraus zu sammeln. Wie schwer das ist, brauche ich kaum zu sagen. Leichter läßt der Mensch die Hände

²¹ D. T. Suzuki, Die große Befreiung. Leipzig 1939, 172: „Schon flutet die Woge modernen Geschäftsgeistes, erbarmungslos über den ganzen Osten, so daß fast kein ruhiger Winkel für stille Zurückgezogenheit übrig bleibt.“

ruhen als den Geist. Leichter bringt man den Körper zur Ruhe als die Seele. Es kostet große Mühe, stets den inneren Gleichmut zu wahren, sich durch nichts aufregen zu lassen, alles mit innerer Gelöstheit, in Einheit mit sich selbst, der Umwelt und Gott, im Glauben an Gott, im Vertrauen auf ihn und in der Liebe zu ihm ruhig zu tun. Andererseits können gerade wir hier etwas leisten. Jedenfalls vermögen wie hier schneller vorwärts zu kommen und bessere Resultate zu erzielen als die Tiefenpsychologen mit ihren Ruheübungen. So einmal durch Entsubjektivierung. — Wer sich vom Ego und Egoismus abwendet, wird ruhig wie jener, der das Auge von der unruhigen Welt auf einen unbeweglichen Bergesgipfel lenkt. — So ferner durch die Befreiung von Sünde und Schuld. Denn diese sind die Hauptursachen innerer Unruhe. Schließlich sei hier an Gott erinnert. „Vor Gott ist nichts bewegt, alles liegt und west in Ruhe. In ihm sich bergen, den Anker des Seins ins Ewige werfen, heißt sich erheben über das Todläufige der Geschichte“²², — setzen wir hinzu —, über die Unruhe der Welt und Seele.

2. Nun zur inneren Ruhe in den religiösen Übungen speziell! Drei Dinge bedürfen hier der Besprechung, nämlich a) die innere Sammlung oder das Ruhem aller weltlichen oder besser zerstreuten Vorstellungen, Gedanken und Wünsche, b) das Ruhem selbstlicher Gedanken und Wünsche, c) das Ruhem der Verstands- und Willenstätigkeit überhaupt.

Zuerst die innere Sammlung! Die meisten tun sich schwer, längere Zeit gesammelt zu beten oder alle weltlichen Gedanken und Wünsche beim Gebet auszuschalten. Immer wieder stellen sich weltliche Gedanken und Wünsche ein. Aber von der Notwendigkeit der Sammlung für die religiösen Übungen ist jeder überzeugt. Auch gibt es in allen Religionen fromme Leute, die sich ernstlich um die Sammlung vor, bei und nach dem Gebet bemühen und sich aller möglichen Mittel zur Herstellung, Erleichterung und Förderung der Sammlung bedienen. So nimmt man zum Beten und Betrachten gern stille Morgen-, Abend- und Nachtstunden oder geht man zum gleichen Zweck in den Frieden der Natur²³ und in

²² J. Bernhart, Der Vatikan als Thron der Welt. Leipzig (1930) 391.

²³ Der Buddha wählte sich für die Versenkung einen geeigneten Ort. „Dort erblickte ich einen herrlichen Platz und einen ruhig heiteren Wald, einen klar dahinströmenden Fluß . . . und in der Nähe das von Wiesen umgebene Dorf. Der Ort gefiel mir und schien mir geeignet zum Nachdenken für einen Mann, der die Erlösung sucht.“ Majjhima-Nikaya. Nach K. Schmid, Buddhas Lehre. Konstanz (1946) 115 f.

das stille Kämmerlein. Andere suchen durch ruhige Körperhaltung und Atmung zur inneren Ruhe zu gelangen. Auch das Anblicken bestimmter Dinge, eines Berges, einer Blume, eines Bildes, einer Statue, etwa eines lächelnden Budha, und das Anbeten von Litanenien wird benützt, um die innere Ruhe herzustellen. Viele lassen eine Gebetsschnur langsam durch die Finger gleiten, um innerlich ruhig zu werden. Andere wählen auf den Rat der großen Meister des religiösen Lebens Berufe, welche die innere Ruhe erleichtern und fördern.

Im besonderen wird bei den Kultstätten viel getan, um den Frommen das Ruhig-werden zu erleichtern. Wer die Tempel des Ostens besuchen will, muß oft durch viele Tore und Höfe und sogar durch lange Alleen und ganze Wälder (Nikko) gehen, bis er zum Allerheiligsten gelangt. So wird er leichter innerlich ruhig und gesammelt. Auch die Umgebung der Tempel hat beruhigendes Gepräge. In den nach budhistischen Grundsätzen gestalteten japanischen Parks finden sich keine den Besucher beunruhigenden Formen und Farben. Schließlich strahlen die Kultstätten selbst nach Gestalt und Farbe oft große Ruhe aus.

Auf die einzelnen Religionen gehe ich hier nicht ein. Nur der Buddhismus sei eigens erwähnt. Das höchste Gut ist für ihn die Erkenntnis oder Weisheit, welche Erlösung bringt oder ist. Diese Erkenntnis aber setzt samadhi, Versenkung, voraus. Die letztere wieder fordert Konzentration, Sammlung, Aufgabe aller zerstreuen- den und störenden Eindrücke²⁴.

Auch wir Christen legen Wert auf die Sammlung und haben Sammlungsmethoden. Doch könnten wir in bezug auf die letzteren von anderen Religionen lernen, so für die private Frömmigkeit. Es gibt bei den Heiden Beruhigungs- und Konzentrationsmethoden, die Nachahmung verdienen. Man denke an bestimmte Körperhaltungen. Im besonderen ließe sich noch vieles in unseren Kirchen tun. Ihre Umgebung und Ausstattung sollen so sein, daß sie nicht zerstreuend wirken und den Sinn und Blick des Menschen nicht nach außen ziehen, sondern nach innen richten. Unsere Heiligtümer brauchen nicht so leer wie das Honden (Gebetsraum) und Haiden (Allerheiligste) des Shintō und die Moschee des Islām zu sein, sollten aber auch nicht mit allen möglichen Bildern und Statuen überfüllt sein. Solche Überfüllung würde die Frömmigkeit nicht fördern. Beim gemeinschaftlichen Gottesdienst würde die Erneuerung und Pflege des sakramentalen Kirchengangs und die Form des

²⁴ Vgl. E. Hardy — R. Schmidt, Der Buddhismus³. Münster i. W. 1926, 106.

Gottesdienstes, der Gewänder, der Zeremonien, der Gesänge und der Gebete der Sammlung dienen, wenn sie Ruhe ausströmten.

b) Auch über das Ruhen der selbstischen Gedanken und Wünsche nur einige Worte: Die meisten denken beim Beten an ihre persönlichen Angelegenheiten, an die Erfüllung ihrer eigenen, persönlichen Wünsche, oft sogar ihrer recht kleinlichen, irdischen und materiellen Wünsche. Es gibt aber Kreise, welche solches Beten in seine Schranken verweisen oder sogar verwerfen.

Der Brahmanismus sieht das Ziel des Menschen in der Vereinigung mit dem Brahman oder in der völligen Auflösung in Brahman (Nirvāṇa). Zu diesem Ziel aber führt die Meditation, und zwar am besten und schnellsten die Meditation, bei der möglichst alle Gedanken außer dem Gedanken an Brahman unterdrückt sind. Im Hinayāna-Buddhismus ist der Verzicht auf alles eigene Begehren wichtig. Die tiefste Ursache des Leidens liegt im Begehren und die Befreiung vom Leiden ist nur denkbar bei der Aufgabe jedes Begehrens. Laotse sieht in der Wunschlosigkeit die Vorbedingung der Ruhe, der Schau des Tao²⁵. Im Islām predigen die Sūfi die selbstlose Gottesliebe. Eine Liebe zu Gott, die Gott als Mittel zur Erfüllung eigener Wünsche benützt, ist keine wahre Liebe Gottes.

Nach unserer Auffassung dürfen und sollen wir unsere irdischen und persönlichen Angelegenheiten mit Gott, unserem Vater, besprechen. Doch darf unsere Frömmigkeit nicht im Gebet um Erfüllung eigener Wünsche aufgehen. Sonst ist sie nicht mehr christlich und macht auf die Nichtchristen einen schlechten Eindruck²⁶.

c) Nun zum Ruhen der eigenen menschlichen Betätigung: Die meisten Frommen meinen, beim Beten Gott mit dem eigenen Verstande und Willen suchen und sich selber um Gott bemühen zu müssen. Aber es gibt auch solche, welche ihr eigenes Denken und Wollen möglichst ruhen lassen, und zwar aus dem Glauben heraus, daß Gott so am besten oder sogar nur so in ihnen wirken kann.

Viele Vertreter des Brahmanismus und Hinduismus erwarten das erlösende Wissen nicht vom menschlichen Nachdenken und Grübeln, sondern von Intuitionen und Visionen. Dem Verstande ist nur die niedere Wahrheit erreichbar, nicht die höhere, die göttliche. Diese kann man nur erfassen, wenn sie blitzartig von oben her oder aus den Tiefen der Seele oder auch aus den Höhen des Überbewußtseins aufleuchtet. Ja, viele sehen das beste Heilmittel in der völligen Entleerung der Seele, im „Denken ohne Gedanken“, im völlig inhaltslosen Denken und ähnlich in reinen Wonnegefühl, das im traumlosen Tiefschlaf, von dem später zu reden ist, seinen reinsten Ausdruck findet, in dem wir jedoch „kein Denken mehr, sondern nur noch das Aufhören des Denkens“²⁷ sehen können.

²⁵ Tao-te-king I, 1.

²⁶ Vgl. Th. Ohm, Asiens Kritik am abendländischen Christentum. München 1948, 106—110.

²⁷ Vgl. H. W. Schomerus, Indische und christliche Enderwartung und Erlösungshoffnung. Gütersloh 1941, 174 f.

Wichtiger noch ist die innere Ruhe im religiösen Leben der Buddhisten. Die Erlösung ist im H̄yāna wesentlich Selbsterlösung. Der Mensch selbst muß sein Heil wirken. Aber seine Tätigkeit darf nicht unruhig sein und gewisse innere von anderen Religionen geschätzten Tätigkeiten müssen unterbleiben. So wird z. B. das eifrige und unruhige Streben nach Wissen verworfen. Der Buddha lehnte es entschieden ab, Spekulationen über das Schicksal der Seele nach dem Tode, das Jenseits, die Freuden der ewigen Ruhe und andere metaphysische Fragen anzustellen und zu erlauben. Die letzten Wahrheiten sind dem logischen Denken nicht erreichbar, und die Beschäftigung mit jenen Fragen dient nicht der Erlösung und dem Frieden, sondern ist Luxus. Im Majjhima-Nikāya c 63 heißt es: „Warum wurde dies (d. h. die letzten metaphysischen Fragen) von mir nicht erklärt? Weil dies keinen Nutzen bringt und nicht den Anfang des heiligen Lebenswandels bildet, weil es nicht zur Weltabkehr, nicht zur Leigenschaftslosigkeit, nicht zum Aufhören (der Leiden), nicht zur Ruhe, nicht zur Erkenntnis, nicht zur Erleuchtung, nicht zum Nirvāna führt, darum ist dies von mir nicht erklärt worden“²⁸. Im besonderen ist die innere Ruhe Vorbedingung der Versenkung. Diese tritt nur ein, wenn alle Vorstellungen, Wünsche und Begierden aufhören. Ideal für die Betrachtung ist das Holzstreich, das trocken ist und dort liegen bleibt, wo man es hinwirft, oder der Pfosten, der kein Leben mehr hat und, wenn in die Erde gesteckt, keine Wurzeln schlägt und nicht wächst. Bei der Versenkung²⁹ werden im übrigen vier Stufen unterschieden. Die erste besteht in der Freiheit von Begierden in Verbindung mit Gefühlen des Behagens und Vorstellungen von Gegenständen. Auf dieser Stufe ist das „Denken und Sinnen“ noch da. Der Mönch hat sich nur von der Außenwelt abgewandt und geht ganz im Gegenstand der Betrachtung auf. Die zweite Stufe ist von „Überlegung und Erwägung frei“. Diese ist „zur Ruhe gekommen“. Man ist auf einen Punkt konzentriert, vom Gefühl der Freude beherrscht und hat keine gegenständlichen Gefühle mehr³⁰. Auf der dritten Stufe hören alle bestimmten Gefühle auf. Man verharrt in Gleichmut und Seligkeit, die über Freude erhaben ist. Es ist also Ruhe des Gemütes eingetreten. Die vierte Stufe besteht in der höchsten Bewußtheit. Der Mönch ist jenseits aller Empfindungen und Gefühle von Lust und Leid angelangt und hat den Zustand vollkommener Reinheit erreicht³¹. Hier ist „gänzliche geistige Leere und Einförmigkeit“³².

Das Mahāyāna hat Sinn für Denken, Spekulieren, Wollen und dergleichen, ohne aber quietistischer Züge zu ermangeln. Denn es empfiehlt die innere „Leere“. Ich erinnere hier vornehmlich an die Dh̄yāna- oder Zen-Schule, welche grundsätzlich wenig auf Werke, heilige Schriften, Gebete, Kultus, Studium und Wissenschaft hält und das Heil von Za-Zen, speziell vom „an nicht denken denken“³³ erwartet. Bodhidharma, auf den diese Schule zurückgeht (8. Jhdt. n. Chr.), pries die völlige „Leerheit“, die wortlose Selbstversenkung und Ver-

²⁸ M. Winternitz, Der ältere Buddhismus. Religionsgeschichtl. Lesebuch. Heft 11. Tübingen 1929, 123.

²⁹ Darüber Fr. Heiler, Die buddhistische Versenkung². München 1922.

³⁰ Vgl. zu dieser Stufe der Aufhebungen aller „Überlegungen“ (vitakkā) und „Erwägungen“ (vicārā) Saṃyutta-Nikāya, S. 196, Anm. 2. Auf dieser Stufe ist kein Denken und Sinnen mehr. Man verweilt „im reinen Anschauen und Durchschauen des Gegenstandes der Meditation“. K. Schmitt, a. a. O. 127.

³¹ Die vierte Versenkungsstufe: cattutha jhāna.

³² Fr. Heiler, a. a. O. 23.

³³ E. Lehmann — H. Haas, a. a. O. 68.

innerlichung. Die entscheidende Erkenntnis oder Einsicht wird dem Menschen nicht durch Bücher, Worte, sondern ohne Worte, durch Abstraktion, Meditation, Intuition. Diese führt einen zur Erkenntnis, daß man mit Buddhas Wesen eins ist, und damit zur „vollkommenen Gemütsruhe und zum stoischen Gleichmut gegen alle Lebensschicksale“. Nichts Irdisches ficht den Menschen fürderhin an³⁴. In diesem Sinne wird „die Verödung des rationalen Verstandes“³⁵ angestrebt. Die Zen-Literatur ist „durchsetzt vom Gedanken der Leerheit (Śūnyatā), des Nichts (Nāsti), der Stille (Śāti), des Nichtdenkens (Acinta) und anderen ähnlichen Begriffen“³⁶.

Konfuzianismus und Taoismus weisen ebenfalls quietistische Züge auf. Konfuzius lehnt z. B. Fragen metaphysischer Art ab³⁷ und Laotse macht das Heil vom Ruhig-sein abhängig.

Im Abendland begegnen wir anderen Typen von Frömmigkeit als im Osten. Aber es fehlt auch dort nicht an Richtungen, die in bezug auf die Tätigkeit und Ruhe Auffassungen vertreten, die dem östlichen Quietismus verwandt sind. So fordert der Neuplatonismus, sich in Ruhe und in die Nähe der Allursache zu versetzen. Bei dem, der zur Allursache aufsteigen will, dürfen sich keine Meinungen, Phantasien und Leidenschaften regen.

Auch im Christentum gilt eine mehr oder minder große Freiheit von eigenen Gedanken und Wünschen und die innere Ruhe als wichtige Vorbedingung der wahren Andacht und der fruchtbaren Wirksamkeit Gottes in der Seele. Besonders von einigen Seiten ist der Gedanke der „Ruhe“ vertreten worden, so von dem hl. Franz von Sales, der hl. Chantal und den Christen des Orients. In der mystischen Regel des Nil Sikorsky für die russischen Athosklöster heißt es: „Da auf gute Gedanken böse folgen, so ist es am besten, allen und jeden Denkens sich zu enthalten, selbst guter Gedanken, und gänzlich in des Herzens Tiefe sich zu konzentrieren, sprechend: Herr! Jesus Christus, Gottes Sohn, erbarm dich meiner! Dieses Gebet hat man ständig zu wiederholen, stehend, sitzend, liegend, seinen Verstand soviel als möglich im Herzen konzentrierend — den Atem anhaltend, so daß man nicht häufig atmet. Der Versuch lehrt, daß dieses Mittel sehr dazu beiträgt, den Verstand im Herzen zu konzentrieren“³⁸.

Nicht selten hat die Bewertung und Pflege der „Ruhe“, der „Gebetsruhe“, häretische Formen³⁹ angenommen, so im Osten bei den Messalianern (4. Jhd.),

³⁴ Chantepie de la Saussaye, Lehrbuch der Religionsgeschichte. I⁴. Tübingen 1925, 374.

³⁵ C. G. Jung im Vorwort zu D. T. Suzuki, Die große Befreiung. Leipzig (1939) 30.

³⁶ D. T. Suzuki, a. a. O. 69.

³⁷ Vgl. Lun-yü XI, 11. E. Lehmann und H. Haas, a. a. O. 19.

³⁸ V. Frank, Russisches Christentum, 204. Zu dem Rat, den Atem anzuhalten, und zur Atmung beim Beten überhaupt vgl. Th. Ohm, Die Gebetsgebärden der Völker und das Christentum. Leiden 1948, 407—418.

³⁹ Vgl. J. P. Junglas, Quietismus. LThK VIII, 588 f.; E. Herman, Quietismus. ERE X, 533—538; P. Pourrat, Quiétisme. Dict. de. Theol. lath. XIII, 1537—1581.

den Bogomilen (10./12. Jhdt.), den Hesychasten (10./13. Jhdt.)⁴⁰ und im Abendland bei den Brüdern und Schwestern des freien Geistes (13. Jhdt.), den Beginen und Begharden, den Alombrados in der Gegend von Sevilla (16. Jhdt.) und den Quietisten im engeren Sinn, welche die äußeren Frömmigkeitsübungen, das Beten um irdische und persönliche Dinge und die persönlichen Bemühungen um Tugendfortschritt und Heil sowie die Betrachtung ablehnen und nur die Beschauung und das Beten um Ergebung in den Willen gutheißen. Ihre bekanntesten Vertreter sind Miguel de Molinos († 1696) und Madame Guyon. Molinos (*Guda espiritual*. 1675) sieht die Vollkommenheit in der gänzlichen Passivität und Ruhe der Seele, im völligen Aufhören allen eigenen Denkens und Tuns, Strebens und Betens, in der restlosen Hingabe an Gott und preist die *oratio quietis*, in der alle religiösen Vorstellungen überwunden und alle Wünsche getötet sind. „Man muß im Gebete mit einem dunklen und allgemeinen Glauben in Ruhe verharren und muß jeden konkreten Gedanken an Gottes Eigenschaften vergessen“⁴¹.

Der extreme Quietismus verdient seine Verurteilung⁴². Der Mensch stellt ein selbständiges Wesen dar und seine Eigentätigkeit ist gottgewollt. Wer im quietistischen Sinn absolut selbstlos ist und alles Gott überläßt, wer nicht einmal um sein eigenes Heil Sorge trägt, scheint demütig und gotthingegeben zu sein, ist aber in Wirklichkeit voll Stolz und Selbstvertrauen.

Aber es gibt eine rechte innere Ruhe und diese muß sogar gefordert werden. Wer sich in seinen religiösen Übungen ständig selber betätigt, ist nicht im richtigen Zustande, um Gott zu lauschen und ihn zu verstehen, um seine Anregrungen aufzunehmen und seinen Mahnungen *izu* entsprechen. Das aber ist wichtig und sogar entscheidend für tieferes religiöses Leben. Beten heißt wesentlich Zwiesprache mit Gott, also sprechen und hören. Es kommt hinzu, daß der Mensch, der immer tätig ist, notwendigerweise ermüdet und veräußerlicht.

In der inneren religiösen Betätigung als solcher sollte deswegen Ruhe sein oder ab und zu eine Ruhepause eintreten. Im besonderen hat der Christ in höheren Zuständen des Gebetes seine eigene Tätigkeit einzuschränken und Gott möglichst viel wirken zu lassen. Sādhu Sundar Singh schreibt: „Wie der Taucher aufhören muß zu atmen, so müssen während der Ekstase die äußeren Sinne untätig sein“⁴³.

Was vor allem nottut, ist Ruhe im Denken, Wollen und Fühlen.

Was das Denken betrifft, so kommt es beim Beten wahrhaftig nicht auf die Vielheit und Mannigfaltigkeit der Gedanken an. Vielleicht treiben wir viel zu viel Selbstzergliederung und gehen wir zu

⁴⁰ Vgl. LThK IV, 1030 f.

⁴¹ Zit. nach G. Mensching, *Das heilige Schweigen*. Berlin 1926, 17.

⁴² Die Kirche hat 68 Sätze Molinos' verurteilt. Deuz 1221—1228.

⁴³ Fr. Heiler, Sādhu Sundar Singh. München 1924, 79.

weit in der gedanklichen Beschäftigung mit Gott. Vielleicht tun wir oft mit dem Verstand unnötig wichtig und stellen wir viele belanglose Fragen. Die einfachen, ungebildeten und durch Probleme nicht verkünstelten Menschen beten oft am besten. Das Vielerlei des Denkens ist oft nur ein Zeichen, daß wir vom Göttlichen nicht ganz ergriffen sind.

Auch die Art unseres Denkens ist vielleicht zu unruhig. Wir sind geistige Wanderer und Nomaden und halten es bei keinem Gedanken länger aus. In der Betrachtung schreiten wir von einem Gedanken zum anderen fort, logisch, diskursiv. Oft lesen und überdenken wir ganze dogmatische Abhandlungen. Vielen Völkern des Ostens liegt diese Art nicht, liegt mehr die Art der Psalmen und der Liturgie, sagt mehr die Beschauung zu als die betrachtende Verstandesarbeit, mehr die Contemplation als die Meditation. Wir schreiten von Gedanken zu Gedanken fort. Sie betrachten und umkreisen lieber ständig denselben Gegenstand. Die buddhistischen Predigten und Betrachtungen sind hier bezeichnend. Als ein japanischer Schneider, den ich in Tôkyô kennenlernte, gefragt wurde, was er nach dem Empfang der heiligen Kommunion tue, ob er sich da etwa mit einem Gebetbuch beschäftige, antwortete er, nein, das könne er nicht. Da habe er nur einen Gedanken: „Der große Gott in meinem Herzen.“ Auf diese Art könnte und müßte Rücksicht genommen werden.

Ja, man sollte auf das Denken überhaupt keinen übertriebenen Wert legen. Das Denken macht es nicht, nicht allein, nicht in erster Linie, sondern die religiöse Natur, die Grundrichtung des Herzens. Was aus den unbewußten Tiefen oder den überbewußten Höhen der Seele stammt, hat oft mehr Bedeutung für das religiöse Leben als das, was sich der Mensch ausdenkt und die Vernunft sich ausklügelt.

Ferner ist eine gewisse Ruhe im Wollen von Wichtigkeit. Es kommt nicht auf die Zahl, Menge und Verschiedenheit der Willensakte an⁴⁴. Bei uns ist oder war es vielerorts Sitte, nach der Kommunion gewissenhaft nacheinander Gebete der Anbetung, des Dankes, der Hingabe und der Fürbitte zu verrichten. Die Sitte ist gut. Aber sie braucht nicht allen Völkern als Vorbild und Pflicht hingestellt zu werden.

Weiterhin sollte man eine gewisse Ruhe des Gefühles erstreben und verwirklichen. Vielleicht wird bei unseren Gebeten und Betrachtungen manchmal etwas zu viel für das Gefühl und Gemüt

⁴⁴ Der Pilger, der uns in dem Buch von R. v. Walter, Ein russisches Pilgerleben. Berlin 1925, vorgeführt wird, wirkt in diesem Punkt überzeugend.

getan. Manches dürfte mehr ein Hindernis als eine Hilfe auf dem Wege zu Gott sein.

Schließlich sei vor gewissen Stimulantien gewarnt. Man kann durch bestimmte Formen des Gebetes, durch außergewöhnliche Wortprägungen, sensationelle Gedanken und dergleichen sich selbst und die Mitmenschen fesseln und anregen. Aber solche Fesselung und Anregung bedeutet in vielen Fällen nichts spezifisch Religiöses.

So haben wir Ziele und Ideale aufgezeigt, die wohl auch einmal aufgezeigt zu werden verdienen. Selbstverständlich werden sie bei uns und bei anderen nie vollkommen erreicht und verwirklicht werden. Vom „Fieber des Lebens“ (Newmann) werden wir erst geheilt sein, wenn dieses Leben geendet hat und wir in die ewige Sabbatruhe eingegangen sind. Aber der Mensch muß das Ziel sehen und anstreben.

Vor allem der Seelsorger und Missionar! Wir können anderen nicht zur inneren Ruhe und damit zur Frömmigkeit verhelfen, wenn wir selber keine innere Ruhe haben und ausstrahlen. Joseph Bernhart sagt in seinen Ausführungen über Cluny: „Nichts ist in der Wirkung schöpferischer als der Verzicht und die Ruhe“⁴⁵.“ Vielleicht haben wir in der neuzeitlichen Mission nicht mehr erreicht, als wir erreicht haben, weil wir nicht genügend Ruhe atmen, weil wir nicht innerlich gelöst sind, gelöst von Personen und Sachen, Freuden und Leiden.

Religiöse Deutung nichtreligiöser Phänomene in Feuerbachs Religionstheorie

Von Dr. phil. Werner Schilling

Feuerbachs berühmte Konzeption, wonach alle Religion der menschlichen Phantasie entspringe und als bloße Illusion nur Projektion menschlicher Wünsche und Ideale in eine angenommene Transzendenz sei, ist noch immer sehr lebendig. Die Theorie wird vor allem dort als unüberwindlich gerühmt und geradezu zum Dogma erhoben, wo Karl-Marxsche-Gedankengänge zur Geltung kommen. Karl Marx ist in Bezug auf seine Religionsauffassung immer Feuerbachianer geblieben. Das ist von weittragender Bedeutung für die sozialistische Bewegung geworden. Die Theorie ist aber nichtsdestoweniger unhaltbar. Diese Erkenntnis müßte sich

⁴⁵ J. Bernhart, Der Vatikan als Thron der Welt. Leipzig (1930) 103.